

3 Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau

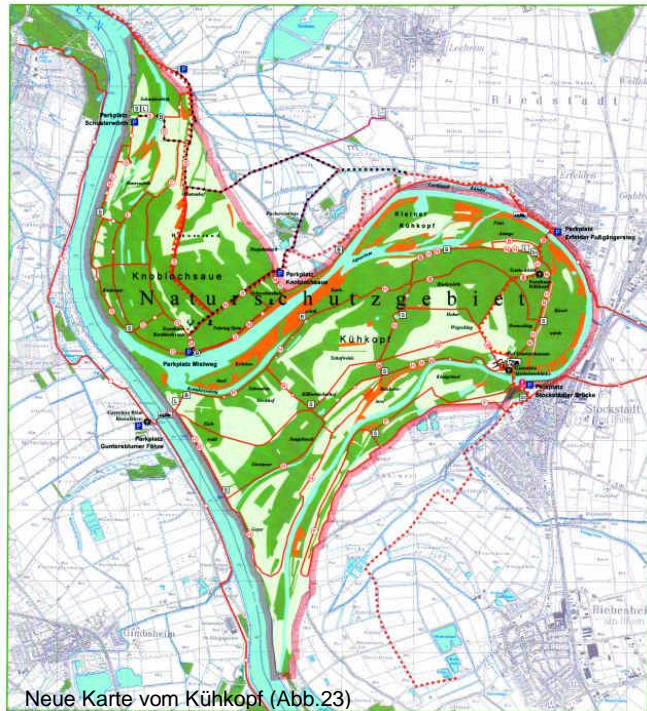
3.1 Einführung

3.1.1 Das Gebiet

Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau liegt zwischen Rhein-Main im Norden und Rhein-Neckar im Süden und ist teilweise von einer Rheinschleife umschlossen.

Mit etwa 2370 ha überflutbarer Aue ist es eines der größten, echten Auen-Naturschutzgebiete Deutschlands, obwohl es im Randbereich des Trockengebietes im Mainzer Becken liegt.

Der Kühkopf selbst umfasst ca. 1700 ha. Die Flachwasserbereiche nehmen davon 100 bis 350 ha ein, das Röhricht ungefähr 150 ha und der Auenwald 620 ha. Zusammen mit der Knoblochsau werden weitere 400 ha extensiv als Grünland genutzt. Auf nahezu 200 ha Fläche, die sich selbst überlassen wird, „erobert der Hartholzauenwald sein Territorium zurück“²¹, das er durch die intensive Landwirtschaft vor 1983 verloren hatte.



3.1.2 Die Namensgebung

Wenn man auf die Zeit der Karolinger zurückblickt, kann man den Namen des Naturschutzgebietes sehr gut nachvollziehen.

Damals wurden die hessischen Ländereien in Bannforste aufgeteilt. Dabei entsprach ein Forst nicht einfach einem „Wald“, sondern es war „Königsland“, das auch Felder und Ortschaften umfasste. Der Kühkopf gehörte damals zum kaiserlichen Bannforst Forehahi und war somit auch „Königsland“. Zusätzlich glich er von der Form her einem Kopf. Ein „Königsland“ in Kopfform also. Man wandelte um in Königsland-Kopf oder auch Königskopf. Da das Wort „König“ im Mittelhochdeutschen „künece“ gesprochen wurde, hieß das Gebiet vielmehr Künece-Kopf, was sich allmählich zu „Kühkopf“ abschliff.

„Die Knoblochsau trägt den Namen der Familie von Knobloch, der das Gebiet Ende des 15. Jahrhunderts gehörte“²².

²¹Klemp, Der Atem der Auen, S.6

²²Klemp, Der Atem der Auen, S.74

3.2 Die Geschichte des Kühkopfs

3.2.1 Vom schmalen Graben bis zum Durchstich

Vor mehr als 30 Millionen Jahren bildete sich ein schmaler Graben zwischen dem heutigen Basel und Mainz, der sich im Laufe der Jahre mit Meerwasser füllte, von dem wahrscheinlich die heutigen Kalilager in Südbaden und im Elsaß stammen. Gleichzeitig entwickelten sich aus den Randgebieten des Grabens kleine Gebirge, die den weiteren Zustrom von Meerwasser verhinderten. Zu diesen Randgebieten zählen heute Taunus, Odenwald, Pfälzer Bergland und Donnersberg. Einige Millionen Jahre dauerte es, bis sich der eingeschlossene Meeresarm zu einem Süßwassersee umwandelte, der von umliegenden Flüssen und Bächen genährt wurde. Aufgrund des subtropischen Klimas, das zu jener Zeit herrschte, stieg die Anzahl der Arten von Flora und Fauna in diesem Gewässer beträchtlich an. Ein Beweis dafür sind die Erdöl- und Erdgaslager in der Tiefe der Oberrheinebene, die aus den Sinkstoffen jener Lebewesen entstanden sind.

Im Zeitalter des Deluviums folgten einige Eiszeiten, die aus dem damaligen Meer und späteren Binnensee im nördlichen Teil des Oberrheingrabens eine „versumpfte Landschaft von tundraähnlichem Charakter“²³ entstehen ließen. Rhein, Neckar und Main speisten die undurchdringliche Wildnis von Wald, Wasser, Sumpf, Moor und Schilfbeständen.

Dieses Gebiet bot schon damals vielen vorzeitlichen Großtieren, die heute größtenteils ausgestorben sind, ideale Lebensbedingungen.

Vor etwa 6000 Jahren, also lange nach der letzten Eiszeit, sind die ersten Menschen in dieses Gebiet eingewandert und haben neben dem Wild- und Fischfang vermutlich schon mit dem Ackerbau begonnen.



In der folgenden Bronze- und Eisenzeit besetzten andere Völker diese Gebiete. 500 v. Chr. waren es vermutlich die Kelten, die um die Zeitwende mit den vom Westen kommenden Römern zusammenstießen. In der Zeit des ersten Jahrhunderts besiedelten die Germanen dieses Gebiet, die einige Brückenköpfe und größere Gutshöfe errichteten.

Während der kommenden Völkerwanderung besetzten zuerst die Alemannen diese Gegend, wurden aber nach der Schlacht bei Zülpich im Jahre 496 n. Chr. von den Franken

verdrängt, unter denen die heutige Siedlungsform entstanden ist. Die Bauern verdienten ihr Geld mit Ackerbau und Viehzucht, da die Jagd und Fischerei mittlerweile zum kaiserlichen Recht zählte. Die meisten Erträge erzielten die Könige und Kaiser neben den Reichsgewässern durch die Reichsforste. Vor allem die Bannforste „Forehahi“ und „Dreieich“, die sich über mehrere Gaue erstreckten, waren von großer Bedeutung.

²³Bielohlawek-Hübel, Kühkopf Geschichte(n), S.44

Am 7./8. Dezember 1631 gelang es dem Schwedenkönig Gustav Adolf, den Rheinübergang bei Stockstadt und Erfelden gegen die Spanier zu erzwingen, die den Rhein ein Jahr lang besetzt hielten. Sie hatten nämlich vorgehabt, den Schwedenkönig auf seinem Feldzug nach Heidelberg hinterrücks anzugreifen, was dieser allerdings noch früh genug in Gernsheim erfuhr und sich entsprechend zur Wehr setzte. Während der Kriege der französischen Revolution (ab 1789) planten die Deutschen die Halbinsel mit Hilfe eines Durchstiches zu einem in sich abgeschlossenen militärischen Stützpunkt zu machen, um „den zum Rhein vordringenden Franzosen“²⁴ besser entgegenwirken zu können. Der Plan scheiterte allerdings, da die Deutschen den Franzosen aufgrund von Armeeveränderungen Mainz übergaben. Im Jahre 1814 kam der Plan erneut zur Sprache, um den deutschen Truppen die Belagerung von Mainz, das immer noch den Franzosen gehörte, zu erleichtern. Aber auch diesmal setzte man ihn nicht in die Tat um, da die Franzosen Mainz räumten und es den deutschen Truppen überließen. Erst im Jahr 1828 war der Durchstich wieder großes Thema. Diesmal allerdings nicht von militärischer Seite, sondern vielmehr aus verkehrstechnischen und wasserbaulichen Gründen, da die Rheinschlinge die Schifffahrt an manchen Stellen sehr erschwerte und auch die Hochwasser mit der Zeit nicht mehr zu verantworten waren. Der Durchstich, über den ich noch Genaueres berichten werde, ist bis heute Durchfahrtsstrecke sämtlicher Schiffe und erstreckt sich in der Höhe von Gimbsheim bis zur Ludwigshöhe.

3.2.2 Die Besitzverhältnisse des Kühkopfes

Zu Zeiten des frühen Mittelalters dienten „mehrere „Auen“ auf dem Gebiet des heutigen Kühkopfs als Lehen an adlige Geschlechter bzw. an Klöster [...]. Die westliche Aue gehörte dem Kloster Eberbach²⁵, die östliche Aue kam in den Besitz derer von Metternich. „Die bedeutendste Aue war ursprünglich Lehen der Herren von Wolfskehlen“²⁶, kam im 16. Jahrhundert durch Heirat allerdings in die Hände von Familie Gemmingen.

Oberhoheit, Fischerei- und Jagdrechte dieser Auen oblagen der Kurpfalz. Aufgrund der hohen Wild- und Fischbestände gerieten Kurpfalz und Hessen-Darmstadt oftmals in Streitereien.

Nach der französischen Revolution (1801) wurde das gesamte linksrheinische Gebiet zum Eigentum der französischen Nation. 15 Jahre später bekam das damalige Großherzogtum Hessen das Gebiet übertragen. Die Freiherren von Gemmingen verkauften ihren Besitz jedoch bald als Gut Schmidshaus (heute Gunterhausen) an einen Grafen von Oberndorff. 1888 wurde es an Cornelius Freiherr von Heyl zu Herrnsheim vermacht, der das Gebiet durch Zukauf vergrößerte. Durch ihn und seine jagd- und naturfreundlichen Nachfolger ist es unter anderem möglich gewesen, eine so eigenartige Landschaft mit so großem Wild- und Vogelbestand zu erhalten.

„Am 1. Juli 1961 kaufte der Hessische Staat diesen Besitz auf.“²⁷

²⁴ Europareservat KK, S.12

²⁵ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.47

²⁶ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.48

²⁷ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.48

3.2.3 Der Durchstich

3.2.3.1 *Gründe für den Durchstich*

Im 19. Jahrhundert wurden die Flüsse noch nicht reguliert, weshalb sich die Lage der Flussbetten ständig verändern konnte. Das führte oftmals zu gewaltigen Überschwemmungen ganzer Ortschaften. Auch die Siedlungen um den Kühkopf hatten sich nicht nur einmal damit abzufinden, dass der Rhein einige Häuser überspülte, wenn er sich einen neuen Weg bahnte.

Zusätzliche Eisstauungen, die sich in manchen Jahren durch die Trägheit des Wassers entwickeln konnten, führten zusätzlich zu gefährlichen Hochwassern. Besonders die Erfelder Krümme, eine Schleife, die sich an Erfelden und Stockstadt vorbeischlängelt, war von solchen Stauungen betroffen. Bei hohen Stromanschwellungen und Eisgängen trat dort regelmäßig der Rhein über die Ufer und sogar über die extra errichteten Dämme.

Viele Ackerflächen um die Krümme herum versumpften so stark, dass sie zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr genutzt werden konnten.

Auch die Schifffahrt, die zu jenen Zeiten noch mit Segel und Pferdekraft betrieben wurde, war in dieser Windung aufgrund der natürlichen Gegebenheiten nicht ungefährlich. Viele Wasseransammlungen des Vorflutgeländes und gewaltige Strömungen, die so manches Schiff mitrissen, erschwerten den Pferden die Arbeit und bargen viele Risiken.

Aufgrund dieser Nachteile, die sich aus dieser Rheinkrümme ergaben, beschlossen die Sachverständigen, den Rhein zu regulieren.

3.2.3.2 *Die Planung*

Wie zuvor erwähnt, stand der Durchstich des Rheinstromes schon zu Kriegszeiten (1792-1797) zur Debatte. Durch ihn sollte ein Zwischenstützpunkt von deutscher Seite aus geschaffen werden, um die herannahenden französischen Truppen von der rechten Rheinseite fernzuhalten. Bevor das schon genehmigte Projekt allerdings ausgeführt werden konnte, hatten die Deutschen den Franzosen Mainz schon übergeben.

1814 erfolgte durch Ingenieurobrist Gergens, der dem Blockadekorps von Mainz angehörte, eine Wiederaufnahme des Plans. Aus Kosten- und Zeitgründen verschob er den Weg des Grabens jedoch in die Nähe des Kälberteicherhofes (grüne Markierung). Somit würde er mehr als die Hälfte des Durchstiches einsparen. Aber auch dieser Eingriff wurde verworfen, nachdem Mainz zu Gunsten der deutschen Truppen wieder von den Franzosen geräumt wurde.

Dennoch war man sich bewusst, dass sich in Bezug auf die große Rheinkrümme etwas ändern muss. Die Gefahren bei hohen Stromanschwellungen und Eisgängen konnten nicht mehr übergangen werden und auch die Entwässerung einiger Orte erschwerte sich dadurch erheblich.

Deshalb führten die Verantwortlichen schon 1794 erste Untersuchungen durch, um diese unzumutbare Situation einzudämmen. Die zerrissenen Besitzverhältnisse zu beiden Seiten des Rheins erleichterten diese Arbeiten jedoch keineswegs.



Auf Grund dessen wurde der Wasserbaumeister Wiebeking aus dem Dienste des Großherzogtums Berg „als Steuerrat nach Darmstadt berufen, wo man ihm die Inspektion über die Rheinkorrektion anvertraute.“²⁸ Während er den Durchstich am Kälberteicherhof entwarf, bevorzugte sein Nachfolger Oberbaudirektor Dr. Claus Kröncke (seit 1802) den Durchstich am Geyer (rote Markierung), der den Stromlauf um etwa 9,625 km abkürzen würde. Die geplanten Kosten lagen bei ungefähr 285 000 Gulden.

Trotzdem stand der Ausführung die territoriale Verteilung der Rheinuferseiten so lange im Weg, bis sie im Jahre 1816 dem Großherzogtum Hessen übertragen worden sind. Sieben Jahre später, als die hessische Regierung den nötigen Kredit von den versammelten Ständen forderte, musste die Ausführung aufgrund von Meinungsunterschieden der zweiten Kammer der Landstände abermals gestoppt werden.

Dr. Claus Kröncke und die Regierung versuchten, durch Auflistung der Vor- und Nachteile und jede Menge Überzeugungsarbeit, die Genehmigung des Landtages zu bekommen. Doch jede Bemühung war vergeblich, obwohl klar war, dass der größte Teil der Hochwassergefahren von der Erfelder Krümme ausging.

Auch in den folgenden Jahren 1824-1826 konnte, trotz vieler positiver Stimmen, die Kammer nicht dazu bewegt werden, das Projekt zu genehmigen. Alle Einwände gegen einen solchen Durchstich widerlegte Dr. Kröncke mit voller Überzeugung, doch auch dies führte zu keiner Einstimmigkeit. Letztendlich ging er 1826 „mit einer aufklärenden Schrift „Über die Durchgrabung der Erdzunge am Geyer“²⁹ an die Öffentlichkeit. Diese Idee hatte er vom badischen Baudirektor Tulla, der mit großem Erfolg die Oberrheinkorrektion durchführen ließ. Ihrem Gelingen ist es schließlich zu verdanken, dass im Frühjahr 1827 die Mittel zur Ausführung des Durchstiches vom Landtag einstimmig genehmigt wurden.

3.2.3.3 Die Durchführung

Am 31. März 1828 war es endlich soweit. Der Durchstich am Geyer konnte beginnen und wurde durch das Fällen des sogenannten Kroatenbaums eingeleitet. Die Anstichstelle war im Bereich des Guntersblumer Jägerhauses, das daraufhin abgerissen wurde.

Der Graben, den man anfangs ausgrub, entsprach bei weitem nicht der Breite des heutigen Flussbettes. Die meiste Arbeit überließ Kröncke der Erosionskraft des Wassers, die aus dem 16 m breiten und 3625 m langen Graben ein Bett von 308 m Breite und 5,5 km Länge schuf. Auch die Vertiefung wurde auf diesem Weg erreicht. Es dauerte nicht lange, da sank der Wasserspiegel des Rheins „oberhalb bis Rheindürkheim gleichmäßig um etwa 75 cm bis 1,00 Meter“.³⁰ Unterstützt wurde diese Senkung durch beidseitiges Anbringen von Leitdämmen, die den Druck des Hochwassers auf das neue Flussbett richteten. Nachdem das Flussbett von dem Strom voll genutzt wurde, gab man die Leitdämme auch wieder auf. Landteile, die durch die starke Strömung zu weit weggespült wurden, sollten durch Querdämme „zum Verlanden gebracht werden“.³¹

Die noch immer bestehenden Ausbuchtungen werden teilweise noch heute begradigt.

²⁸ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.53

²⁹ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.56

³⁰ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.57

³¹ Bielohlawek, Kühkopf Geschichte(n), S.57

Am 28. Februar endeten die Arbeiten für den Kanal und zwei Monate später, am 30. April 1829, wurde er oben am Geyer geöffnet. Es dauerte zwar eine Weile bis der Rhein sein heutiges Bett ausgeformt hatte, doch schon kurz nach der Öffnung spürte man die Vorteile des „neuen Rheinabschnittes“. Der Kühkopf ist so zur Insel und die einstige, mit vielen Nachteilen verbundene Krümme, zum „Altrhein“ geworden.

3.2.3.4 Folgen

Sowohl für die Schifffahrer, die aufgrund des Durchstiches rund 10 km ihres ursprünglichen Weges und somit bis zu einem Tag an Zeit einsparten, als auch für die Anwohner der anliegenden Gemeinden, die von nun an nicht mehr mit den ständig wiederkehrenden Wassermassen zu kämpfen hatten, waren diese Arbeiten ein voller Erfolg. Die jetzt wieder nutzbaren Wiesen wurden kultiviert und brachten hohe Erträge. Auch die Zeit der Fieber und anderer Krankheiten war vorbei, da es nun keine faulenden Stehgewässer mehr gab, die große Bakterienherde darstellten.

Weniger zufrieden zeigten sich allerdings die Gemeinden Gimbsheim und Guntersblum, die infolge des Durchstiches etwa 150 ha Land an den Neurhein verloren haben. Zusätzlich war die Bewirtschaftung von 1100 Morgen Land auf dem Kühkopf erschwert worden. Stockstadt und Erfelden mussten sich mit dem erschwertem Handel auf dem Rhein abfinden, da sie nun im Abseits lagen.

3.3 Der Rhein um den Kühkopf

3.3.1 Der Altrhein

Bis zum Durchstich war die Krümme noch Hauptstrom für alle Schiffe gewesen. Danach befuhren nur noch wenige den Altrheinbogen, bis er allmählich zu verlanden begann. Der Grund hierfür ist die sogenannte Sedimentation, bei der sich Sand und Schlamm, mitgeführt von den Hochwässern, in Schichten am Grund ablagern und somit allmählich den Durchgang des Wassers verhindern. Hätte man in den 60er Jahren nicht mit der Entschlammung des Altrheins begonnen, dann würde er sich heute vermutlich lediglich als kleines Rinnsal abzeichnen, da der Prozess der Sedimentation weder aufhaltbar noch umkehrbar ist. Diesem Vorgang hat man jedoch frühzeitig entgegengewirkt, sodass der Altrhein noch immer ein durchgehendes Fließ-Gewässer darstellt und bis kurz vor Stockstadt sogar noch als Bundeswasserstrasse nutzbar ist. Die Flachufer sind mittlerweile durch Bagger-Wälle, bepflanzt mit Silberweiden, ersetzt und die Flachwasserbereiche hinter den Wällen von Saugbaggern zugespült worden. Nachteil hierbei ist allerdings der Verlust amphibischer Lebensräume.

Im Gegenzug ist aber geplant, die Kraft des Rheins an einigen Stellen wieder wirken zu lassen. „So soll dem Fluss durch Rücknahme der Uferverbauung auf der Kühkopfseite die Möglichkeit gegeben werden, seine Ufer wieder selbst zu gestalten und damit längst verloren gegangene Lebensräume zu schaffen, die er bei Hochwassern



Blick von der Erfelder
Brücke auf den Altrhein

durch Eintrag von Samen und anderen Verbreitungsorganismen auch selber beleben wird.“³²

Heute gibt es an einigen Stellen der Altrheinufer wieder naturnahe Uferbereiche zu entdecken. Besonders der Flussabschnitt an der Krönkesinsel zeichnet sich durch weite Schilf- und Seggenbestände, Röhrichte und viele junge Silberweiden aus. Dieses Biotop bietet vielen Fisch- und Amphibienarten Deckungsmöglichkeiten und gestattet somit, dass sie sich wieder vermehrt fortpflanzen können.

Um gerade den Fischen, die ihren Laich hauptsächlich in Überflutungsflächen ablegen, entgegenzukommen, versucht man einen besseren Wasseraustausch zwischen Altrhein und den angrenzenden Altarmen zu schaffen, damit verlandete Flutrinnen die Jungfische bei ablaufendem Hochwasser auf ihrem Weg zum Fluss nicht behindern.

3.3.2 Der Neurhein

Von Anfang an war klar gewesen, dass der Neurhein hauptsächlich zum Zwecke der Schifffahrt und zum Schutz vor starken Hochwassern errichtet worden ist. Die Belange der Flora und Fauna standen während der Planung nicht zur Debatte.

Die Ufer sind nicht naturnah gestaltet, sondern aus Blocksteinpackungen befestigt und verwehren somit vielen Tieren und Pflanzen einen geeigneten Lebensraum.

Zwar sind hin und wieder einige fischfressende Vogelarten in diesem Rheinabschnitt zu beobachten, was auf einen Fisch- und Muschelbestand hindeutet, dennoch sind die Zeiten der unzähligen Tier- und Pflanzenarten, wie sie hier einst vorkamen, vorbei. Neben der künstlichen Einbettung des Rheins existieren nämlich auch noch einige Kraftwerke, die den Lebensraum im Wasser erheblich verändern.

3.3.3 Die Hochwasser und ihre Folgen

In der Nähe des Rheins zu leben bedeutete zugleich auch das Ertragen von immer wiederkehrenden Hochwassern. Besonders Kühkopf und Knoblochsaue waren bekannt für ihre ständigen Überflutungen. Schon zu mittelalterlichen Zeiten unterlagen ganze Ortschaften den Fluten des Rheins. Solche Hochwasser wurden dann oft als Katastrophenhochwasser bezeichnet.

Ein Grund, dass sogenannte Jahrhunderthochwasser stark zugenommen haben, ist sicherlich die Begradigung des Rheins.

Auch die vielen errichteten Deiche konnten einige Male den Wassermassen nicht standhalten. Ein nicht unbedeutendes Ereignis war der Bruch des Hauptdamms zum Jahreswechsel 1882/83 bei der Knoblochsaue. Noch heute sind die Folgen der Kraft dieses Hochwassers an dem „Neujahrsloch“ zu erkennen, das durch die Gewalt der Wassermassen ausgespült wurde. „Es war etwa 20m tief und 190m breit“ und ist bis heute als See erhalten geblieben.

Obwohl die Deiche verstärkt und erhöht wurden, gab es seit dieser Zeit immer wieder dramatische Situationen.

Ein ebenfalls einschneidendes Ereignis geschah etwa 100 Jahre nach dem Bruch des Hauptdamms. Diesmal war der Sommerdamm betroffen, der im Frühjahr 1983 den Fluten des Rheins nicht mehr standhalten konnte. Aus heutiger Sicht war das ein Neuanfang für den Kühkopf. Seit die Insel 1961 an das Land Hessen vermacht wur-

³² Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.11

de, bekam sie zugleich auch eine neue Pächterin, die aus den Ländereien des Kühkopfes eine wirtschaftliche Einnahmequelle machte. Betonwege für erholungssuchende Autofahrer und intensiv betriebene Landwirtschaft prägten nun das einstige Naturschutzgebiet. Bis, wie gesagt, der Rhein sein ehemaliges Gebiet zurückeroberte. Alle schon bestellten Felder wurden überspült und auch die nächste Saat blieb nicht vom Wasser verschont.

Dieses Ereignis wird heute „gerne als die eigentliche Geburtsstunde des Naturschutzgebietes“³³ bezeichnet. Ab diesem Zeitpunkt wurde der Ackerbau eingestellt und ein Großteil der Felder zu Mähwiesen umgestaltet oder völlig der Sukzession überlassen. Die Auen-Renaturierung konnte beginnen.

3.4 Der Kühkopf als Auenlandschaft

3.4.1 Die Sukzession

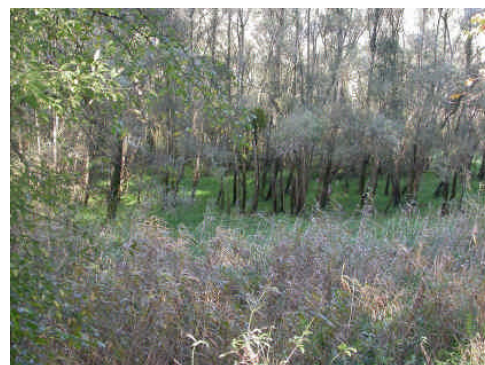
Als Sukzession bezeichnet man eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem ökologischen Zeitrahmen, bei dem es mehrere Übergänge gibt, die letztendlich zur Klimaxgesellschaft (Endzustand) führen.

Auch der Kühkopf zeichnet sich durch einige Sukzessionen aus. Hier spricht man allerdings von einer sekundären Sukzession, da für den Neuanfang ein intakter Boden zur Verfügung stand. Eine primäre Sukzession erfolgt nur dann, wenn der „Prozess in einer unbelebten Region, in der sich noch kein Boden gebildet hat,“³⁴ beginnt.

Auf dem Kühkopf entstand der neue Lebensraum größtenteils auf Ackerland, das nach dem Hochwasser 1983 brach gelegt wurde.

Wenn man die einzelnen Stadien der Entwicklung genauer betrachtet, erkennt man, dass sich die Flora auf dem ehemaligen Brachland ständig verändert hat.

Die ersten zwei Jahre konkurrierten verschiedene Ackerkräuter miteinander, wurden ein Jahr später aber von Ruderalstauden abgelöst, die charakteristisch für nährstoffreiche Standorte sind. Es folgte „ein anfängliches Gräserstadium (1987-1989) [...], das sich zu einem Stadium mikrofazieller (blumenbeetartiger) Strukturen entwickelte (1990-1993) und schließlich durch die regelmäßige, alljährliche Mahd ab 1994 in ein sich weiter stabilisierendes Gräserstadium überging.“³⁵



je nach Überflutungszeitpunkt zeigen die Flächen eine entsprechende Vegetation auf

³³ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.11

³⁴ Campbell, S.1235

³⁵ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.43

Überließe man solche Wiesen sich selbst, würde der Wald diese Flächen erobern. Dieser Vorgang wird durch anspruchslose, schnellwachsende Pionierbaumarten eingeleitet. Auf dem Kühkopf sind das hauptsächlich Weiden und Pappeln. Ist erst einmal ein Vorwald entstanden, dauert es nicht lange, bis sich unter dessen Schutz Baum- und Straucharten langlebiger Waldgesellschaften ansiedeln, deren Samen durch Wind, Hochwasser und einige Tiere angetragen werden.

Nach dem lang andauernden Sommerhochwasser im Jahre 1999 und der damit verbundenen Bodennässe kam es noch mal zu einer Verschiebung des Artenspektrums. Je nach Lage sind im Laufe der Sukzession nasses, feuchtes und frisches Grünland oder Flutrasen entstanden, die jeweils ein anderes Artenspektrum aufzeigen. Besonders die nässeertragenden Störungszeiger der Flutrasen sind in der Lage, die durch Hochwasser entstandenen Lücken schnell auszufüllen und bestimmen daher oftmals beim Beginn der Sukzessionsprozesse das Landschaftsbild.

Bei jedem stärkeren Hochwasser, das bis in die Hartholzaue dringt und dort erheblichen Schaden anrichtet, wird ein neuer Sukzessionsprozess einsetzen, der aus der verwüsteten Fläche wieder neuen Lebensraum schafft.

3.4.2 Die Mikrosukzession

Eine besondere Form der Sukzession ist die Mikrosukzession. Sie wird meist durch kleine natürliche Eingriffe, wie das Aufbrechen von Wiesen durch Schwarzwild, aktiviert. Dabei entstehen wieder Rohbodenflächen, die sich jedoch durch den oftmals im Boden vorhandenen Diasporenvorrat schnell wieder schließen.

Geprägt durch den jeweiligen Wasserhaushalt und standortentsprechende Arten zeichnet sich auf vielen großflächigen Wiesen eine mosaikähnliche Struktur ab, die mit den unterschiedlichen Gräserstadien zusammenhängen.

Ebenso wichtig für das äußere Erscheinungsbild des Grünlandes ist die regelmäßige Mahd. Sie fördert seine Entwicklung und beschleunigt die Umwandlung in auenwiesennahe Stadien.

3.4.3 Die Auenabschnitte

Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue ist eine Flussaue. Es liegt im natürlichen Überschwemmungsgebiet des Rheins und weist aufgrund der zahlreichen Überflutungen verschiedenste Lebensgemeinschaften auf.

Abhängig von den Hochwassern „wechseln Wasserflächen und offene Schlammfluren, Röhrichbestände, Auenwiesen, Kraut- und Strauchgürtel sowie naturnahe Weich- und Hartholz-Auwälder“³⁶.

Nur bei regelmäßigem Hochwasser kann sich eine Aue entfalten und einen Lebensraum für dafür angepasste Tier- und Pflanzenarten bieten. Zusätzlich schützen solche Flächen anliegende Ortschaften vor Hochwasser und fungieren sogar als natürliche Kläranlagen von Wasser und Luft.

Durch menschliche Eingriffe sind zusätzlich „Wiesen, Weiden, Streuobstbestände und Kopfweidenwälder“³⁷ entstanden.

³⁶ www.rpda.de/kuehkopf

³⁷ Baumgürtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.50

3.4.3.1 Wasserflächen/ Schlammfluren



Altrhein an der Königsinsel

Zu den artenreichen Gewässern des Kühkopfes zählen vor allem die Altwasser und die verlandeten Altarme des Rheins, da es hier, im Gegensatz zu dem Neurhein, keine Kanäle gibt, die den Fluss einengen. Deshalb ist die Strömung an diesen Stellen noch relativ gering, was zu Flachwasserbereichen und artenreichen Verlandungszonen beiträgt. Auch die Schleusen, die in den 70ern erbaut wurden, um in den Altarmen einen bestimmten Wasserstand aufrecht zu

erhalten, auf Dauer jedoch die Sedimentation zu stark förderten, wurden zu Gunsten der Auendynamik wieder entfernt.

Der Gewässergrund besteht aus Meter dicken Schlammfluren. Wenn dieser Boden in Folge von Niedrigwasser lange genug freigelegt wird, kann es passieren, dass sich eine ganze Generation von Pflanzen entwickelt. In dem Schlamm sind nämlich Samen von Pflanzen eingelagert, die diese Fläche zuvor schon einmal besiedelt und einen ganzen Lebenszyklus durchgemacht haben.

3.4.3.2 Röhrichte

Dieser Abschnitt knüpft direkt an das innere Altarmsystem an und bildet den Übergang zur Weichholzaue. Den Großteil der Pflanzenarten bestimmen hier, vom Wasser ausgehend, Segge, Rohrglanzgras und Schilf. Zwischen den Bereichen der Röhrichte und der Weichholzaue besteht eine Art natürliche Konkurrenz, die an manchen Stellen für den Rückgang des Schilfs verantwortlich ist. Schilf und Seggen verhindern wiederum fast jedes andere Pflanzenwachstum in ihrer Umgebung.



Blick vom Beobachtungsstand am Karlswörth

3.4.3.3 Weichholzaue

Die Weichholzaue bildet die Übergangszone zwischen gehölzfreier Aue und Hartholzaue und zieht sich, ebenso wie die Röhrichte, saumartig an den Altwässern entlang. Der am häufigsten vorkommende Vertreter dieser Zone ist die Silberweide, da sie aufgrund ihrer Luftpfeiler und in der Rinde eingelagerter Salicylsäure, die die Pflanze gegen Fäulnis schützt, „mehr als 200 Tage auf überflutetem Boden überdauern“³⁸ kann, ohne Schaden zu nehmen. Schon die mittleren Sommerhochwässer vermögen es nämlich, die Weichholzaunen zu



Altrhein an der Königsinsel

³⁸ Klemp, Der Atem der Auen, S.35

überfluten.

Obwohl die Silberweiden gut an die nassen Standortbedingungen angepasst sind, kommt es sehr selten vor, dass eine neue Generation entsteht. Die Samen stellen nämlich hohe Ansprüche an die Umgebung, um keimen zu können. Die Weidensamenreife im Mai steht an erster Stelle. Wenn sie eintritt, muss zusätzlich ein feuchter aber vegetationsfreier Boden zur Verfügung stehen. Allerdings darf zu dieser Zeit keine Überflutung stattfinden, da die Keimlinge unter solchen Bedingungen nur einige Tage überleben können. Da diese unterschiedlichen Faktoren jedoch nur selten aufeinandertreffen, sind die meisten Weidenbestände aus einem Jahrgang.

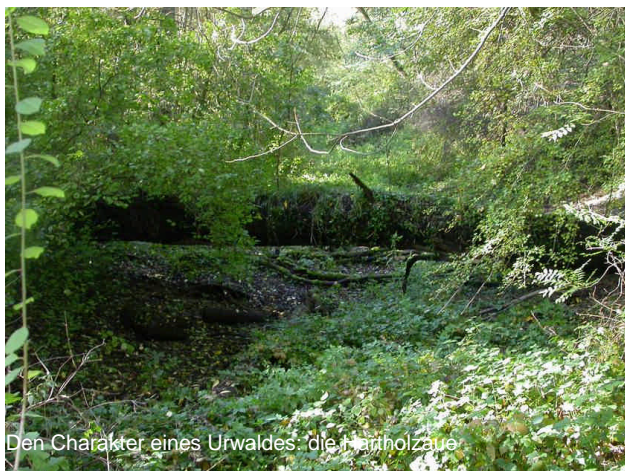
Auffällig ist, dass in der Weichholzaue sowohl Kraut- als auch Strauchschicht fehlen. Bedenkt man jedoch die langen Überflutungszeiten, so wird verständlich, warum hier nur Pflanzen wachsen, die sehr tolerant gegenüber lang anhaltender Nässe sind. Selbst „robuste Vertreter der Kraut- und Strauchfauna“³⁹ können solchen extremen Bedingungen nicht standhalten.

Obwohl die Lebensbedingungen aufgrund der Feuchtigkeit nicht gerade einfach sind, existieren hier recht viele Pflanzen- und Tierarten.

3.4.3.4 Hartholzaue

Je nach Anzahl und Dauer der Hochwasserereignisse differiert die Artenzusammensetzung der Hartholzaue. Häufige Vertreter sind Stieleiche, Ulme, Esche oder auch Wildobstarten, da sie relativ unempfindlich gegenüber Überflutungen sind. Da die tiefsten Stellen der Hartholzaue durchschnittlich nur 14 Tage im Jahr überflutet sind, zeigen die dort vorkommenden Bäume auch keine besonderen Anpassungen wie die Silberweide, um den Hochwässern besser standzuhalten. Dennoch kann die Stieleiche ohne Probleme bis zu 95 Tage lang mit Hochwasser auskommen. Andere Arten, wie die Buche, Fichte oder Kiefer kommen auf Dauer nur an höheren Stellen vor, da sie bei längeren Hochwassern aufgrund von Sauerstoffmangel und anschließender Fäulnis absterben. Dennoch bildet die Hartholzaue mit bis zu 40 Gehölzarten eine der artenreichsten natürlichen Lebensgemeinschaften in Mitteleuropa.

Das liegt unter anderem an der Schichtung der Hartholzaue. Der Boden wird von einer Krautschicht bedeckt, die fließend in die Strauchschicht übergeht. Darüber gedeiht ein reicher Bestand kleinwüchsiger Baumarten, der wiederum von einer höheren Baumschicht übertroffen wird.



Das besondere einer solchen Hartholzaue ist auch das Totholz, das im Naturschutzgebiet sich selbst überlassen wird. Auch hier finden wieder unzählige Lebewesen einen Lebensraum, der ihnen in künstlichen und somit „saubergehaltenen“ Wäldern genommen worden wäre.

Das das Naturschutzgebiet heute solche urtümlichen Wälder vorzeigen kann, liegt daran, dass die intensive Forstwirtschaft vor 40 Jahren eingestellt wurde. Danach griff man nur noch

³⁹ Europareservat Kühkopf-Knoblochsau, S.24

ein, um die Entwicklung des Auenwaldes zu fördern. Dazu gehört auch heute noch die „Überführung von Beständen mit nicht standortheimischen Baumarten in Waldbestände, die der potentiell natürlichen Waldvegetation entsprechen“⁴⁰.

3.5 Der Kühkopf als Kulturlandschaft

Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau umfasst nicht nur natürliche, sondern auch künstlich angelegte Lebensgemeinschaften. Auch sie gehören mittlerweile zu den schützenswerten Objekten. Zu den Kulturlandschaften zählen vor allem die Auenwiesen, die zahlreichen Kopfweidenbestände und die Streuobstwiesen.

3.5.1 Auenwiesen



Auenwiese am Schwedenkirchhof

Die Auenwiesen sind durch die Sukzession der damals bewirtschafteten Äcker entstanden. Ein Großteil des Kühkopfes wurde vor dem Sommerhochwasser 1983 als ackerbauliche Nutzfläche verwendet und bot deshalb keine Möglichkeit für eine Artengemeinschaft.

Heute bieten die Auenwiesen zahlreichen Pflanzen- und Tierarten einen Lebensraum und gehören somit zu den wichtigsten Lebensräumen von Pflanzen in dem Naturschutzgebiet.

Besonders tiefliegende Gebiete sind sehr häufig überflutet, können über den Sommer allerdings auch völlig trocken stehen. Diese „echten“ Auenwiesen sind eher artenarm und nur von einigen dominierenden Pflanzen besetzt, die an diese extremen Schwankungen angepasst sind und damit zurechtkommen. Die höher gelegenen Auenwiesen sind dagegen viel artenreicher, da sie durchschnittlich maximal drei Tage im Jahr überflutet sind und somit keiner besonderen Anpassung bedürfen.

3.5.2 Kopfweiden



Kopfweidenbestand an der Neuen Anlage

Als typische „Verlandungsförderer“ wurden damals etliche Weiden in das alte Rheinbett gepflanzt. Heute sind sie wesentlicher Bestandteil des Naturschutzgebietes. Gerade die sehr alten Weiden bieten aufgrund ihrer ausgehöhlten Stämme vielen Kleintierarten Schutz und Lebensraum. Auch die Menschen haben damals von den Weiden profitiert. Die sehr biegsamen Ruten wurden von den Korbmachern zum Flechten von Körben verwendet.

⁴⁰ www.rpda.de/kuehkopf/pflegeplan/pflegeplan.htm

Um einen möglichst hohen Ertrag zu erlangen, setzte man die Weiden „auf den Stock“⁴¹. Dies bewirkte, dass sich rund um den Baumstumpf neue Seitentriebe entwickeln konnten und somit viele und relativ gleichlange Ruten entstanden sind, die von den Korbmachern entweder einjährig oder nach ein paar Jahren abgeschlagen wurden.

Bis heute prägen viele dieser Weiden das Landschaftsbild des Kühkopfs, werden allerdings nur noch „als Kulturrelikte und Lebensraum für höhlenbewohnende Tierarten gepflegt“⁴².



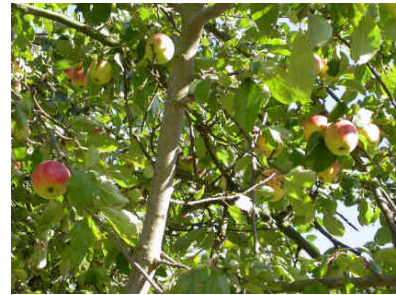
Uralte Kopfweide

3.5.3 Streuobstwiesen



Streuobstwiese nahe der Neuen Anlage

Nicht nur der Ackerbau, sondern auch der Anbau von vielerlei Obstbäumen gehörte früher zu den landwirtschaftlichen Einnahmequellen des Kühkopfs. Noch heute existieren über 2000 alte Obstbäume, darunter 30 verschiedene Apfelsorten, die auf einem der vielen Wanderwege des Naturschutzgebietes aufgelistet sind.



Durch menschliche Eingriffe wird versucht, den Bestand der Obstbäume aufrecht zu erhalten. Dazu gehört auch das regelmäßige Schneiden und Nachpflanzen der Bäume.

3.6 Der Kühkopf als Lebensraum von Tieren und Pflanzen



Wiesenklee

Als eines der größten Naturschutzgebiete in Hessen bietet der Kühkopf zahlreichen Tier- und Pflanzenarten einen attraktiven und strukturreichen Lebensraum. Durch die verschiedenen Auenlandschaften, die das Naturschutzgebiet in erster Linie prägen, ist es möglich, auch auf kleinem Raum Tiere und Pflanzen mit unterschiedlichen Ansprüchen zu finden.

⁴¹ Das Oberholz (Äste) wird bis kurz vor dem Stamm abgeschnitten

⁴² www.rpda.de/kuehkopf

3.6.1 Tiere in der Auenlandschaft

3.6.1.1 *Vögel*



Schwarzmilan (Abb.25)

Die am häufigsten vertretene Wirbeltierklasse auf dem Kühkopf sind die Vögel. Um die 265 verschiedene Brutvögel und Durchzügler sind bis heute vermerkt worden. Vom Wasser bis in die tiefsten Hartholzauenwälder hinein, überall sind sie zu entdecken, was unter anderem dem hohen Nahrungsangebot zu verdanken ist. Besondere Beachtung verdient der Schwarzmilan. Mit über 50 Paaren erreicht

er auf dem Kühkopf seine höchste Brutdichte in Mitteleuropa. Nicht umsonst ist er Symbolvogel dieses Naturschutzgebietes.

3.6.1.2 *Fische*

„Neben den Vögeln sind sicherlich die Fische eine der interessantesten Tiergruppen, die in einer intakten Überflutungsauwe zu finden sind“⁴³. Die verlandeten Arme des Altrheins und andere durch Hochwasser entstandene stehende Gewässer, bieten vielen Fischen optimale Bedingungen zur Laichablage. Seit die Qualität des Rheinwassers wieder gestiegen ist, haben sich viele Fischartenpopulationen wieder erholt. Zwischen den Jahren 1994-2002 sind 36 Fischarten gezählt worden. Nur einige davon weisen allerdings eine hohe Populationsdichte auf.



Brachse (Abb.26)

Die Altersstruktur der Fischbestände hängt sehr stark mit dem Wasserstand des Rheins zusammen. Ist das Wasser zu niedrig, so können keine Überflutungsflächen entstehen, die wichtig für die Laichablage sind. Aber auch die Dauer der Überflutung ist von großer Bedeutung, da die Fischbrut geschlüpft sein

muss, bevor das Wasser wieder zu niedrig geworden ist, um von den Überflutungsflächen in den Rhein zu gelangen.

3.6.1.3 *Insekten*

Wenn man an einem schwülen Sommertag einmal die Rheininsel besucht, wird einem ganz schnell bewusst, dass es dort an Insekten nicht mangelt. Zu Tausenden schwirren die Stechmücken umher, auf der Suche nach dem nächsten Opfer, dem sie das für die Eireife notwendige Blut absaugen können. Aber nicht nur die Stechmücken, von denen es um die 33 Arten gibt, profitieren vom Lebensraum der Auenlandschaft. Gerade das Totholz in den Auenwäldern und die vielen Höhlensysteme alter Kopfweiden sind für viele Käferarten,



Stechmücke (Abb.27)

⁴³ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.64

Spinnentiere und andere Kleinstlebewesen sehr wertvoll. Aber auch die Auenwiesen, die im Frühjahr in ihrer ganzen farbenfrohen Pracht erblühen, ziehen viele Insekten an und bieten ihnen ein reiches Nahrungsangebot.

Die Insekten selbst sind wiederum Nahrungsgrundlage für Fische, Spinnen, Amphibien, Vögel und Kleinsäuger.

3.6.1.4 Säugetiere



Rehbock (Abb.28)

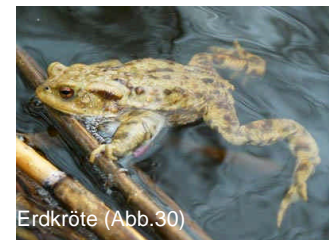
Da der Kühkopf als Auenlandschaft ein großes Spektrum von Biotopen aufweist, gibt es dementsprechend auch die unterschiedlichsten Säugetierarten. Nagetiere, Marderartige und Schalenwild sind auf der Rheininsel zahlreich vertreten. Trotz der vielen Besucher sind einige dieser Tiere auf den Wiesen oder Wäldern anzutreffen. Der Grund dafür liegt in der zunehmenden Vertrautheit der Tiere, die sie entwickeln, da sie irgendwann abschätzen können, wie weit die Menschen in ihr Territorium eindringen können.

3.6.1.5 Amphibien und Reptilien



Kammolch (Abb.29)

Acht Amphibienarten und einige wenige Reptilienarten beherbergt das Naturschutzgebiet. Besonders die heimischen Amphibienarten, wie Erdkröte, Grün- und Moorfrosch zeigen sich recht häufig in den Bereichen der Altwasser und des Altrheins.



Erdkröte (Abb.30)

Mit viel Glück kann man sogar so manche Ringelnatter oder Zauneidechse beobachten, wenn man sich in den für sie typischen Lebensräumen befindet.

3.6.2 Pflanzen in der Auenlandschaft

Die Pflanzengesellschaft des Naturschutzgebietes ist verständlicherweise sehr vielseitig. Wie sonst kann eine solche üppige Vegetation in doch so unterschiedlichen Standorten entstehen: feuchte Böden, regelmäßige Überflutungen, abgelöst durch Trockenheit. Alle diese Faktoren können sich im Laufe eines Jahres, mehr oder weniger stark ausgeprägt, auf einem Gebiet abwechseln. Für viele Pflanzen ist es fast unmöglich, sich solchen Bedingungen



Blick vom Beobachtungsstand am Kleinen Kühkopf

anzupassen und doch haben einige Mechanismen entwickelt, um damit klarzukommen.

Die wichtigsten Pflanzenarten und ihre Standorte in einer Auenlandschaft, sind bereits in dem Abschnitt „Der Kühkopf als Auenlandschaft“ abgehandelt worden.

3.6.3 Pilze in der Auenlandschaft



Gewehrförmige Holzkeule

Die Pilze als Vertreter des 3. Reiches der mehrzelligen Lebewesen sind auf dem Kühkopf vor allem auf Totholz anzutreffen. Als Saprobionten dienen sie als Zersetzer des toten organischen Materials und sorgen für einen ausreichenden Nährsalzgehalt im Boden. Oftmals findet man die Pilze auch auf kranken Bäumen, bei denen keine ausreichenden Abwehrkräfte mehr gegen den Pilzbefall vorhanden sind. Seltener sind Bodenpilze zu beobachten, was vermutlich an dem besonderen Charakter des Bodens der Auenlandschaft liegt.



Flacher Lackporling

Eine ausführliche Abhandlung über dieses Thema folgt im 4. Kapitel.

3.7 Der Kühkopf als Europareservat, FFH-Gebiet und EU-Vogelschutzgebiet

3.7.1 Die Anfänge der Naturschutzgebietsverordnung



Hinweisschild für ein Naturschutzgebiet

Obwohl es schon in den 30er Jahren Pläne für einen Verordnungsschutz des Gebietes Kühkopf-Knoblochsaue gab, wurde der erste Antrag auf Unterschutzstellung von dem damaligen Grundbesitzer erst am 15. Juli 1948 gestellt. Der Grund für die späten Aktionen war der zweite Weltkrieg, in dem unter anderem schon erstellte Verordnungsentwürfe und Karten vernichtet wurden.

Auch die Vogelwarte Helgoland plädierte ein Jahr später dafür, dass das Gebiet als schutzwürdig eingestuft werden solle.

3.7.2 Die Verordnungen

Am 20. März 1952 war es dann endlich soweit. Das heutige Naturschutzgebiet wurde nach Zustimmung der obersten Naturschutzbehörde mit einer Verordnung als solches ausgewiesen, die am 14. April nach Veröffentlichung in Kraft trat. Sie basierte auf dem Reichsnaturschutzgesetz von 1935, stimmte jedoch nicht vollständig mit dem allgemein gesetzlichen Naturschutz überein. So war das Aufstellen von Schrifttafeln und Hütten verboten, der Einsatz von Insektiziden und die Landwirtschaft jedoch weiterhin erlaubt.

Der Verkehr wurde sowohl auf den Straßen, als auch auf dem Wasser weitestgehend eingeschränkt.

Die Intensität der forstlichen Nutzung der Auenwälder oder andere Maßnahmen, die als sehr wichtig galten, mussten von der höheren Naturschutzbehörde genehmigt werden.

Am 28. Mai 1954 fand eine Zusammenkunft „hessischer Vertreter des behördlichen und beratenden Naturschutzes auf dem Kühkopf“⁴⁴ statt. Dabei ging es um die Forderung der Öffentlichkeit, sowohl Jagd als auch Holzwirtschaft einzustellen.

Im Nachhinein musste allerdings festgestellt werden, dass detaillierte Gesetzesvorgaben fehlen und schon bestehende Verordnungen nicht beachtet werden. Zu den Ordnungswidrigkeiten zählten vor allem fortwährende Rodungen und das Parken und Zelten auf geschützten Flächen.

In Anbetracht dieser Situation wurde 1968 eine überarbeitete Version der Naturschutzgebietsverordnung veröffentlicht.

Ab sofort wurde das Gebiet in Landschafts- und Naturschutzgebietsflächen unterteilt, Nebengewässer und Brutzonen standen dem Wassersport nicht mehr zur Verfügung, die Fischerei, das Angeln und die Jagd außerhalb von Reservaten wurden beschränkt.

Das Campen war nun überall verboten und die Landwirtschaft durfte nur noch „mit Rücksicht auf Baumreihen und Hecken“⁴⁵ betrieben werden.

Um Verstöße zu verringern, gab es eine intensivere Überwachung des Gebietes.

3.7.3 Die erste Novelle

Nach der Überarbeitung der Naturschutzgebietsverordnung (1968) wird das Naturschutzgebiet durch die Verordnung vom 2. Juli 1969 erneut unter Schutz gestellt. Das Besondere daran ist die Ausweisung der einzelnen Naturreservate. Darunter fallen „Reichertsinsel, Kisselwörth, Kleiner Kühkopf mit Schlappeswörth, Krönkesinsel einschließlich Krönkeswörth und Karlsruörth sowie Peterswörth“⁴⁶. Zu diesen Reservaten war ab dato weder der Zutritt, noch die Jagd auf Wasserwild erlaubt.

Die Jagd auf einige Rabenvögel, verwilderte Haustauben und Sperlinge war im Zuge von Bekämpfungsmaßnahmen weiterhin gestattet. Knapp ein Jahr später gab man ein Teilgebiet der Reservate auch wieder frei, um einen Bootshafen anzulegen.

Ab 1974 gab es zusätzlich ein Kfz-Verkehrsverbot „an Sonn- und Feiertagen auf den Hauptwirtschaftswegen“⁴⁷.

3.7.4 Die zweite Novelle

Die zwei wichtigsten Faktoren aus der Verordnung vom Februar 1978 waren die naturschutzgerechte Waldwirtschaft und die Einstellung des Kraftfahrzeugverkehrs auf dem Kühkopf. Lediglich für das Gebiet zuständige Personen oder Anwohner hatten weiterhin ein Recht darauf, die ausgebauten Wege mit Autos zu befahren.



⁴⁴ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.18

⁴⁵ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.19

⁴⁶ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.19

⁴⁷ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.19

3.7.5 Eine weitere Naturschutzgebietsverordnung

Da in den 80er Jahren aufgrund der für das Saatgut unzumutbaren Hochwässer die Landwirtschaft allmählich abgesetzt wurde, kamen auch wieder Forderungen zur völligen Einstellung der Waldwirtschaft hinzu. Der zusätzliche Rechtsstreit über illegale Bootsstege ließ der Behörde keine andere Wahl, als die Naturschutzgebietsverordnung ein weiteres Mal aufzufrischen. Um dieses Vorhaben zu verwirklichen, schlossen sich alle Betroffenen im Frühjahr 1996 zusammen. Die daraus entstandene Verordnung trat am 17. April 1998 in Kraft und gilt noch bis heute.

Im Zuge dieser Verordnung wurden Angelplätze und –zeiten neu festgelegt, die Jagdnutzung komplett oder nur teilweise verboten, Tierrettungsinseln auf der Knoblochsau berücksichtigt, das Betretungsrecht zu Gunsten der Freizeitnutzung gelockert und besucherfreundliche Einrichtungen, wie das Informationszentrum, erstellt. Als Höhepunkt dieser Verordnung gilt die „Stilllegung der forstlichen Nutzung von über 1000 ha Wald“⁴⁸.

Mit dieser Verordnung sind fast alle Handlungen und Nutzungen dem Naturschutz unterworfen, so dass sie optimale Bedingungen zur Erhaltung dieses einzigartigen Gebietes bietet.

3.7.6 Europareservat

Schon lange galt das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau als eines der vogelreichsten Gebiete Westdeutschlands. Die vielseitige und urwüchsige Auenlandschaft bietet vielen einheimischen, aber auch durchziehenden Vögeln besten Lebensraum und war schon früher bei Ornithologen nicht unbekannt. Sogar im Ausland hatte sich dieses Gebiet aufgrund seines Artenreichtums einen guten Namen verschafft.

Die erste Anerkennung erfolgte im Jahre 1968, als dem Naturschutzgebiet das U-NEESCO-Prädikat „Europareservat“ verliehen wurde. Die *Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz* hielt es für eine wichtige Raststätte eurasischer Zugvögel.

Dieser Erfolg währte allerdings nicht lange. Schon fünf Jahre später wurde der Titel wieder aufgehoben, da das Naturschutzgebiet durch Menschenhand immer mehr missbraucht wurde, ohne dass dies mit den Zielen des Naturschutzes zu tun hatte.

Der nun obliegenden Verantwortung bewusst, setzten Naturschutzpolitiker und –behörden alles in Gang, um die Misere wieder in den Griff zu bekommen. Mühsam aber erfolgreich konnten sie mit neuen Forderungen und Verboten das Prädikat 1985 wieder zurückgewinnen.

3.7.7 FFH-Gebiet

Ziel eines Flora-Fauna-Habitat-Gebietes ist die „Erhaltung der natürlichen Lebensräume, sowie der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten in der EU (vom 21.5.1992)“⁴⁹, was mit der Errichtung eines großräumigen Netzes von Schutzgebieten verknüpft ist. Das Besondere an dieser Richtlinie ist, dass nicht nur die dort vorkommenden Arten, sondern zugleich auch der Lebensraum für sich geschützt wird.

Wichtiger Auslöser waren die hohen intakten Hartholzauenwaldbestände, die naturnahen und dynamischen Weichholzauenwälder, die Altwasserflächen mit den

⁴⁸ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.20

⁴⁹ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.22

Schlammfluren, die Brenndolden-Auenwiesen und die mageren Flachlandmähwiesen. Zusammen stellten sie ein weiträumiges Netz als Lebensraum für Flora und Fauna dar.

Weitere Argumente zur Benennung zum FFH-Gebiet waren allerdings auch der artenreiche Bestand vieler bedrohter Tierarten, die hier einen natürlichen Lebensraum geboten bekommen, der die Erhaltung dieser Tiere maßgeblich unterstützt.

3.7.8 Europäisches Vogelschutzgebiet

Mit der Auszeichnung zum Europäischen Vogelschutzgebiet, die das Naturschutzgebiet aufgrund der enormen Zahl von Brut- und Rastvögeln bekam, obliegt ihm die Aufgabe, wildlebende Vogelarten weiterhin zu erhalten. Um dieser Forderung nachzukommen ist es jedoch auch wichtig, dass die Mitgliedstaaten der EU alles Erforderliche unternehmen, die bedrohten Vogelarten sowie die Durchzügler mit den „ökologischen, wissenschaftlichen und kulturellen Erfordernissen“⁵⁰ in Einklang zu bringen.

3.8 Der Kühkopf als Erholungsgebiet

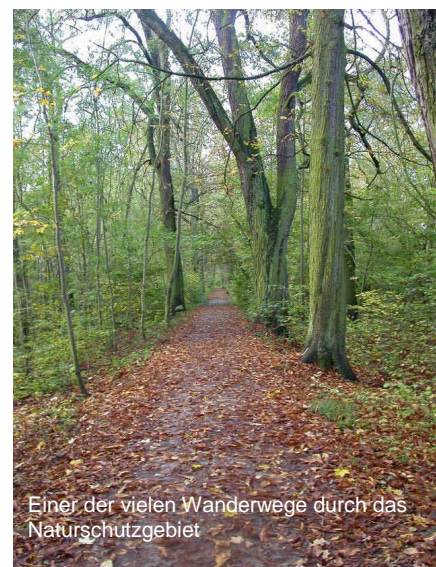
Ob Familien mit oder ohne Kinder, Naturkundler oder gestresste Firmenchefs, jeder der das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue besucht, wird es erholt und entspannt wieder verlassen. Mit seiner unglaublichen Schönheit und Artenvielfalt beeindruckt es selbst denjenigen, der mit der Natur nicht viel „am Hut“ hat.

Orte wie dieser sind in unserem Zeitalter selten und daher sehr kostbar geworden. Schon früh erkannte man die Bedeutung des Naturschutzgebietes für erholungssuchende Menschen, die in ihrer Freizeit die Ballungsräume kurzzeitig verließen, um etwas anderes zu erleben.

Um dies zu unterstützen, wurde 1965 die Stockstädter und 1978 die Erfeldener Fußgängerbrücke errichtet. Dies führte allerdings zu einer unverantwortlichen Überbeanspruchung des Naturschutzgebietes durch Kraftfahrzeuge und Menschenmassen, weshalb 1978 der Kfz-Verkehr auf der Rheininsel verboten wurde.

Gleichzeitig wurden aber auch Wanderwege ausgebaut und neu angelegt, ein Lehrpfad erstellt, der zum Jubiläumsjahr 2002 mit zwanzig Lehrtafeln rund um das Thema Kühkopf bereichert wurde, und ein Beobachtungsstand aufgestellt. Extra ausgewiesene Liegewiesen, ein Spielplatz, einige Schutzhütten und ein Wanderwegeleitsystem mit Wanderführer waren ebenso erste Maßnahmen für eine moderne Besucherlenkung.

Im Jahre 1995 folgte die Einweihung des *Naturschutz-Informationszentrums Kühkopf-Knoblochsaue* auf dem ehemaligen Hofgut Guntershausen, das den Menschen den besonderen Lebensraum und die Notwendigkeit der Schutzmaßnahmen näher bringen



Einer der vielen Wanderwege durch das Naturschutzgebiet

⁵⁰ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.22

soll. Fachkundliche Führungen werden angeboten, die zu Fuß oder auf dem Fahrrad unternommen werden können.

In Verbindung mit dem Rahmenpflegeplan 2000 wurden noch „drei weitere Beobachtungsplattformen fertiggestellt und ein Teich als „Freilandlaboratorium“ für Schulklassen angelegt“⁵¹. Das Naturschutzgebiet bekam außerdem eine eigene Homepage, in der sämtliche Dinge in Bezug auf den Kühkopf und die Knoblochsau abgerufen werden können.

Als Gegenleistung für die zahlreichen Angebote auf der Rheininsel wird von den Besuchern erwartet, dass sie sich an die Regeln halten, die aufgestellt worden sind, um das Gebiet auch noch den nachfolgenden Generationen in der Schönheit und Einzigartigkeit vorzeigen zu können, in der es sich jetzt befindet.

Denn wer schon einmal bei klarem Himmel und Sonnenschein das Naturschutzgebiet durchstreift hat, wird zugeben müssen, sehr selten so etwas Schönes gesehen zu haben.

⁵¹ Baumgärtel, 50 Jahre Naturschutzgebiet, S.24